

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

21.10.1859 (No. 256)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 21. Oktober.

N. 256.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 fr. und 2 fl. 8 fr.
Einrückungsgebühr: die gepaltene Zeitspaltel oder deren Raum 5 fr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Telegramm.

Frankfurt, Donnerstag 20. Okt. In der heutigen Bundestags-Sitzung beantragten Bayern, Württemberg, Sachsen, Hannover, Großherzogthum Hessen, Nassau und Mecklenburg eine Revision der Bundes-Kriegsverfassung. Die kurhessische Verfassungsfrage kam nicht vor.

Preußen und die kurhessische Verfassungsangelegenheit.

Von der Spree, 19. Okt. Die preussische Denkschrift in Betreff der kurhessischen Verfassungsfrage, welche kürzlich den Bundesregierungen mitgeteilt worden ist, hat gutem Vernehmen nach dem Staatsministerium zur Begutachtung vorgelegen. Wie verlautet, enthält dieser Meinungsausdruck unseres Kabinetts eine nähere Begründung des Vorschlags, daß die Verfassungsurkunde vom 5. Jan. 1831 für die definitive Regelung der Verfassungsverhältnisse Kurhessens als Grundlage angenommen werde.

In hiesigen politischen Kreisen erregt die Absicht der Regierung, einen derartigen Antrag beim Bunde einzubringen, mannichfache Bedenken. Man hebt hervor, daß von der Bundesversammlung die Urkunde von 1831 als unvereinbar mit den Grundgesetzen des Bundes durch einmütigen Beschluß für immer außer Kraft gesetzt, und die revidierte Verfassung vom 13. Nov. 1852 als die Basis der Vereinbarung zwischen Regierung und Ständen anerkannt sei. Zugleich wird geltend gemacht, daß die kurhessische Ständeversammlung selber niemals auf die Wiedereinführung der Verfassung von 1831 angetragen, sondern in ihren Differenzen mit der Regierung lediglich die Verfassung von 1852 im Auge behalten und über einzelne Bestimmungen derselben Beschwerde geführt habe.

Ansichts dieser Thatsachen vermögen Viele das fragliche Vorhaben des hiesigen Kabinetts um so weniger für geboten zu erachten, als neuere Ereignisse die Sachlage nicht geändert haben und auch sonst in keiner Weise das Bedürfnis sich aufdrängt, den Bund zu einer, mit seiner früheren einmütigen Entscheidung im grellen Widerspruch stehenden Beschlußnahme zu veranlassen. Bleibt es an sich gewiß ganz sachgemäß, wenn die von kompetenter Seite für nothwendig befundenen Verbesserungen der kurhessischen Verfassung in einzelnen Punkten selbst aus der Urkunde von 1831 geschöpft werden, so hält man eine solche stillschweigende Anlehnung an letztere doch für sehr verschieden von einem förmlichen Widerruf des früheren Bundesbeschlusses, wie er in der ausdrücklichen Anerkennung der Verfassung von 1831 als Grundlage der Reform dem Bunde nach enthalten sein würde.

Je nachtheiliger aber auch schon der bloße Schein einer solchen Inkonsequenz auf andere Verhältnisse zurückwirken möchte, um so mehr befreit sich hier in weiteren Kreisen die Meinung, daß der Bundestag in der kurhessischen Verfassungsfrage den Weg der Selbstverurtheilung nicht betreten werde.

Vom Main, 19. Okt. Es ist möglich, daß Preußen eine Denkschrift an die übrigen Bundesregierungen gerichtet hat, in welcher es seine Anschauungen über die kurhessische Verfassungsangelegenheit niederlegt; aber es scheint unmöglich, daß es darin seinen Entschluß ausspricht, auf die Verfassung von 1831 zurückzugreifen; es müßte

denn nicht allein seine eigene frühere Wirksamkeit in dieser Angelegenheit verurtheilen, es müßte sich auch gegen den klaren Wortlaut eines Bundesbeschlusses aussprechen wollen, der mit Stimmeinhelligkeit und also auch mit Zustimmung Preußens zu Stande gekommen ist. Freilich hat man in neuester Zeit zu behaupten versucht, die Verfassung von 1831 sei nur suspendirt; aber der Bundesbeschluss von 1852 erklärt wörtlich, daß jene Verfassung „in ihrem wesentlichen, jedoch von dem Uebrigem nicht zu trennenden Inhalt mit den Grundsätzen des Deutschen Bundes nicht vereinbar, und daher außer Wirksamkeit zu setzen“ sei, und er „fordert die kurhessische Regierung auf, sofort eine revidierte Verfassung an Stelle der seit herigen als Gesetz zu publizieren.“ Das ist klar genug. Den Bundeskommissären aber, bekanntlich einem österreichischen und einem preussischen, war vom Bunde die Aufgabe gestellt, im Einvernehmen mit der kurfürstl. Regierung sich einer Revision der Verfassung zu unterziehen, und der Bund sprach, nachdem unter vorzugsweiser Betheiligung des preussischen Kommissärs die Revision zu Stande gekommen war, „der österreichischen und preussischen Regierung seinen Dank aus für die föderativen Gesinnungen, mit welchen beide Regierungen der Leitung dieser wichtigen Angelegenheit bis zu ihrer Erledigung durch die Bundesversammlung sich unterzogen.“ Diese kurze Zusammenfassung der bei der vorliegenden Frage in Betracht kommenden tatsächlichen und rechtlichen Momente dürfte wohl die Möglichkeit einer Rückkehr zu der Verfassung von 1831 vollständig ausschließen.

Die Ereignisse am Peiho-Fluß nach amerikanischer Darstellung.

London, 17. Okt. So viel uns bekannt ist, hat die amerikanische Regierung von den Berichten ihres Bevollmächtigten in China, Mr. Ward, über die Peiho-Affaire noch nichts in die Öffentlichkeit dringen lassen. Die amerikanischen Blätter bringen indes eine Depesche von Mr. Josiah Tatum, dem Flaggenoffizier und Befehlshaber des ostindischen Geschwaders, an den Erzherzog Isaac Toucey, Sekretär des Flottendepartements in Washington, über jenes Ereigniß. Sie ist vom 4. Juli datirt und stimmt in der Hauptsache mit den Berichten des englischen Contre-Admirals Hope überein. Der amerikanische Offizier beschäftigt sich übrigens weniger mit dem Geschehe selbst, als mit den vorherigen Unterhandlungen.

Die chinesischen Bevollmächtigten — heißt es in der amerikanischen Depesche — waren diejenigen, mit denen unser früherer Gesandter, Mr. Reed, voriges Jahr den Vertrag zu Tien-Tsin abschloß, und mit denen er nachher den Tarif in Shanghai ordnete, wo sie sich seitdem die ganze Zeit aufgehalten haben. Mr. Ward sagte ihnen nun, er befinde sich auf dem Wege nach Peking, um die Verträge auszuwechseln, was beiden Kontrahirenden vor oder am 18. Juni obliege. Sie erwiderten, daß sie als die Unterzeichner auch die Auswechslung besorgen müßten; daß sie von Shanghai nach Peking nicht in weniger als 60 Tagen gelangen könnten, und in Folge ihrer Abrede mit Lord Egin in Shanghai bleiben müßten, um Mr. Bruce zu erwarten. Mr. Ward erbot sich darauf, unseren Vertrag in Shanghai selbst auszuwechseln; Dem wichen sie aber aus, indem sie sagten, daß der Vertrag in Peking sei, und sie schlugen Mr. Ward vor, bis zur Ankunft des neuen britischen Gesandten (Mr. Bruce) in Shanghai zu verweilen.

Obgleich Mr. Ward an ihrer Aufrichtigkeit zweifelte, ging er doch aus Rücksicht auf den Vorschlag ein, und verzichtete auf den bestimmten Zeitpunkt der Auswechslung. Der britische Gesandte, der ein oder zwei Tage nachher eintraf, weigerte sich, mit den Bevollmächtigten amüslich zu verkehren, weil (wie ich höre) er auf dem Wege nach Peking sei, und die Auswechslung dort zu erfolgen habe. Die Bevollmächtigten gaben darauf scheinbar nach und schickten Kurriere (die, nach ihrer Behauptung, in einer Woche ankommen würden) nach Peking, um (wie sie sagten) die Behörden auf die Ankunft und den Empfang aller Gesandten vorzubereiten und für ihre Beförderung nach Peking zu sorgen, wo die Verträge durch einen Spezialbevollmächtigten am 25. Juni, dem im britischen Traktat genannten Tage, ausgewechselt werden sollten. Die Bevollmächtigten machten Mr. Ward mit dieser Verabredung bekannt und erliefen Mr. Ward, die Briten und Franzosen an den Peiho zu begleiten. Er willigte darein und nahm dazurück bis zu einem gewissen Grade denselben Standpunkt (Platform) wie sie an.

Ich will hier bemerken, daß man zu jener Zeit die Aufrichtigkeit der chinesischen Bevollmächtigten sehr in Zweifel zog, da einige von ihren Landesleuten in Shanghai erklärten, es handle sich um Zeitgewinn, da die Chinesen den Peiho sehr stark besetzten und unter das Kommando eines mongolischen Prinzen von hohem militärischem Ruf gestellt hätten, von dem man wußte, daß er den Verträgen sehr feindlich war.

Wir kamen am 21. Juni vor dem Peiho an. In meiner ersten Zusammenkunft mit dem britischen Admiral James Hope vernahm ich, daß die Gesandten (der englische und französische) den Behörden am Ufer den Zweck ihres Besuchs angezeigt und erklärt hatten, sie würden „den Verträgen“ gemäß stromauf nach Tien-Tsin gehen. Die Chinesen hatten ihnen die Fahrt stromauf rund abgeschlagen und den Eingang stark verbarrikadirt. Sie erklärten, dieser Strom, den wir alle vor einem Jahr als den Peiho befahren hatten, sei nur eine der Mündungen des Tien-Tsin-Flusses, und 10 Meilen nördlich gebe es eine andere Einfahrt und diese heiße der Peiho und sei der in den Verträgen gemeinte Punkt. Sie bestanden darauf, daß die Gesandten in jener nördlichen Einfahrt bis zur Ankunft der Bevollmächtigten von Shanghai (was nicht viel weniger als 2 Monate dauern konnte) warten sollten, und dann würde man Vorkehrungen treffen, um sie auf jener Route nach Peking zu geleiten. Da dies wie eine Ausflucht ausah, um Zeit zur Verstärkung ihrer Volkwerke zu gewinnen, übergaben die Gesandten die Sache ihrer resp. Flottenbefehlshabern, welche den Chinesen anzeigten, daß sie selbst die Hindernisse wegräumen würden, wenn dieselben bis zum 25. nicht weggeschafft wären.

Ich will hier bemerken, daß auf den chinesischen Karten ein kleiner Fluß 10 Meilen nördlich von hier ins Meer fällt; er entspringt weit im Innern und hängt 20 Meilen von der Mündung durch einen schmalen Arm, der bei niederm Wasserstande trocken sein und bei hohem nur 5 Fuß Wasser haben soll, mit dem Strom zusammen, den wir als den Peiho kannten. Nach reiflicher Berathung beschloßen wir, Mr. Ward und ich, auf dem (gemieteten und unbewaffneten) Dampfer „Looy-wan“ bis an die Barrikaden vorzugehen, so als wüßten wir Nichts davon, daß den Engländern und Franzosen die Einfahrt verwehrt worden war. Sollten die Forts an unserm Bug vorbei einen Schuß abfeuern, so wollten wir ankern und parlamentiren; sollten sie auf unser Schiff selbst schießen, so wollten wir uns zurückziehen und je nach den Umständen handeln.

Um 11 Uhr Abends, am 24., machten wir diesen Versuch. Um diese Zeit war kein Mann in den Forts zu sehen, noch eine Kanone in den Schießarten, noch war, obgleich Flaggenhöde auf der Brüstung standen, eine Fahne aufgepflanzt. Nichts deutete an, daß die Forts armirt oder besetzt waren. Später lehrte die Folge, daß dies ein Trug und Hinterhalt war, ohne Zweifel von den Chinesen (im Vertrauen auf ihre Stärke und die geringe Streitmacht der Engländer) darauf berechnet, zu

Dem englischen Wahlwesen.

London, im Okt. Unsern deutschen Anglimanen sind die Berichte der Wahluntersuchungs-Komitees für Gloucester und Walsfield zu empfehlen — eine interessantere und lehrreichere Lektüre kann es nicht geben. Greifen wir aus dem Drama, das vor uns aufgerollt wird, ein paar Szenen heraus! Ein Solicitor von Gloucester geht ein, er habe bei der letzten Wahl besessen, und fügt hinzu: seit Menschengebenden werde die Bestechung in dieser paradiesischen Stadt systematisch von beiden Seiten betrieben. Ein Wähler sagt: „Der Agent Sir R. Cardens (des Ex-Lordmayor) war wie toll auf mich. Ich bekam Geld von ihm. Ich nahm auch Geld von den Liberalen — 5 Pf. St.“ Ein anderer Wähler, der von einem Agenten gefragt wurde, wie viel er wolle, hob fünf Finger in die Höhe, worauf sich folgendes erbauliche Zwiegespräch entspann. Agent: „Sie sollen das Geld haben.“ Wähler: „Oh, ich lasse mich nicht bestechen! Spielen Sie Regel oder sonst ein Spiel mit mir, und ich werde jedenfalls gewinnen. Dann kann ich schwören, daß ich mich nicht habe bestechen lassen.“ Agent: „Sie haben Recht. Sie sind ein Ehrenmann!“ Wie aus der Aussage eines gewissen Stephens erhellt, der früher für die Konservativen „wirkte“, aber neuerdings in das „liberale“ Lager übergegangen ist, pflegen die „freien und unabhängigen Bürger“ von Gloucester sich in förmliche Gesellschaften zusammenzutun, um den „Markt“ besser zu beherrschen. Hören wir Frn. Stephens: „Ich begab mich zu den Coopeys, einer Familie, die 12—14 Wähler enthält. Die Coopeys sind bekannt dafür, daß sie nur für Geld, und stets alle für den nämlichen Kandidaten, stimmen. Als ich zu ihnen kam, waren die Agenten der Gegenpartei da. Ich erlachte Ward (einem der Agenten), ich müßte die Coopeys haben, und wenn es mich 200 Pf. St. kostete. Ich sprach mit den Coopeys — es waren ihrer acht oder neun zugegen; aber wer sie kaufte, sollte einen Pandlanger Namens W. Knowles in den Kauf mitbekommen. Ich

sagte ihnen: was auch Ward bieten mag, ich gebe 5 Pfund mehr. Sie tranken und rauchten auf meine Kosten; aber sie erklärten mir schlichtlich, sie würden für Cardens stimmen, von dem sie besser bezahlt zu werden hofften, als von uns.“ Fr. Mont, einer der (streichlichen) liberalen Kandidaten, sagte unter Anderem aus: „Ich ging in das Haus eines Wählers. Bloß seine Tochter war anwesend. Sie sagte mir ohne Umschweife: „Sie hätten sich nicht herzubemühen gebraucht, wenn Sie nicht gesonnen sind, zu zahlen. Mein Vater ist nicht reich genug, um umsonst zu stimmen. Wer ihn am besten bezahlt, der hat seine Stimme.“ Ich antwortete: „Unter solchen Umständen werde ich Ihren Vater nicht um seine Stimme bitten.“ Man sieht, Fr. Mont hatte eine große Scheu davor, selbst zu bestechen; aber das hinderte ihn nicht, seinen Agenten das Bestechen im ausgedehntesten Maß zu erlauben. Eben so pikant ist der Bericht des Walsfield-Komitees. Während in Gloucester der Preis eines Botums 5—12 Pf. St. beträgt, erhebt er sich in der guten Stadt Walsfield auf 20—30, in einzelnen Fällen gar auf 100 Pf. St., so daß das Stimmrecht für die Bürger dieser Stadt also eine keineswegs zu verachtende Einnahmequelle ist. Im Durchschnitt verkaufen die Bürger ihr Botum direkt für eine „consideration“. Aber es fehlt auch nicht an gewissenhaftesten Individuen, die das für „unredlich“ und „unwürdig“ halten. Am nicht leer auszugehen, sind diese Individuen auf das Auskunftsmitel verfallen, mit ihrer Stimme den Kandidaten zu beglücken, der ihnen für ihre Baaren oder sonstiges Eigenthum einen guten Preis bezahlt. So verkaufte W. Cheesborough einen „ausgezeichneten“ Kanarienvogel für 50 Pf. St., John Todd ein altes Witterglas für 10 Pf. St., J. F. Lower, ein Barbier, eine Haardbürste für 40 Pf. St. u. s. f. Benjamin Ingham sagte aus: „Ich stimmte für Leatham. Ich empfang verschiedene Geldsummen, weiß aber nicht genau wie viel, da ich fast immer betrunken war. Während der Wahl fand ich Morgens gewöhnlich Geld in meiner Tasche, bald 3, bald 5, und manchmal sogar 8 Pf.

St.“ Der tugendhafteste Wähler, der in dem Bericht figurirt, ist unstreitig Fr. John Ducalf. „Ich stimmte für Leatham. Kurz nachher kam Sharples (ein Agent Leatham's) zu mir, und gab mir eine Zehnfundnote. Ich sagte ihm, ich wollte kein Geld; ich hätte aus Prinzip für Frn. Leatham gestimmt. Sharples erwiderte, es fliege jetzt genug Geld herum, und er gönne mir etwas davon eher als einem Andern. Er warf die Note auf den Tisch und entfernte sich. Ich habe sie noch nicht ausgegeben und betrachte sie nicht als mein Eigenthum. Ich bin bereit, sie zurückzugeben.“ Das ist wirklich bewundernswürdig! Daß die Note sich noch immer in den Händen des Frn. John Ducalf befindet, obgleich seit der obigen Scene fünf Monate verflossen sind, das ist natürlich ein bloßer Zufall. Ganz unbecueme Wähler, die keine Kanarienvogel zu verkaufen hatten, oder die hingeworfenen Noten nicht auf dem Tisch liegen ließen, wurden gewaltsam aus dem Wege geschafft, ähnlich wie in Cirencester. Einer von diesen war William Dickson: „Am Tage der Wahl kamen drei Personen in meine Werkstatt und ersuchten mich, oben einige Bleiröhren zu holen. Als ich wieder herunterkam, war die Thür verriegelt und man sagte mir, ich müße bis 4 Uhr — wo der Poll endete — zu Hause bleiben. Die drei Personen hatten ein Seil und drohten, mich damit zu binden, wenn ich käm machte.“ Fr. W. Dickson, den die „Gelben“ so übel traktirten weil er den „Blauen“ seine Stimme versprochen hatte, empfing beiläufig von seinen Gefangenwärtern eine Zehnfundnote als Schmerzensgeld, was ihn einigermaßen für die Nichtausübung seines „Rechts als freier Wähler“ entschädigte. Ehe ich weitergehe, muß ich noch erwähnen, daß Fr. Dayter, jetzt Sir William Dayter, vor dem Gloucester-Komitee auftrat und eine ziemlich zweideutige Rolle spielte. Aber Sir William schlüpfte glücklich zwischen den Maschen des Gesetzes hindurch, und gab eine abermalige Probe jener Gewandtheit, der er seine Beförderung in das Oberhaus verdankt. (A. J.)

einem Kampf zu verlocken, um die Verträge vom vorigen Jahr zu annullieren.

Hierauf erzählt die Depesche, wie der „Tory-wan“ auslief und am Rande einer gefährlichen Schlammgrube stecken blieb, so daß er hineinzufallen drohte, und wie der englische Admiral ihm mit einem Eifer und brüderlichen Sinn zu Hilfe kam, für die er ihm ewig dankbar sein werde, und in der That am nächsten Tage sich erkenntlich bewies. Sie fährt dann fort:

Zwei Stunden, nachdem unser Dampfer auslief, sandten wir ein Boot mit einem Flaggenleutnant, Mr. Trenchard, und den Dolmetschern nach dem nächsten Hafen, um den dortigen Offizier zu benachrichtigen, daß der amerikanische Gesandte sich an Bord des „Tory-wan“ und verträglich auf dem Weg nach Peking befindet. Ihnen kam ein Beamter niederen Ranges, wie er selbst sagte, entgegen, mit der Erklärung, er habe Befehl, die Sperrung nicht wegzuräumen, sondern auf Jeden zu schießen, der dies versuchen sollte, u. s. w.

Darauf folgt ein sehr kurzer Bericht über das Gefecht vom 25. Juni.

Deutschland.

† Karlsruhe, 20. Okt. Sichern Vernehmen zufolge ist nunmehr die energische Fortsetzung des Eisenbahn-Baues zwischen Wilferdingen und Pforzheim genehmigt, und es soll bei den erfreulichen Fortschritten des Tunnelbaues die Eröffnung der ganzen Bahn bis Pforzheim bis Sommer 1861 zu erwarten sein.

* Nassau, 20. Okt. Der 13jährige Sohn des hiesigen Gerbers G. wollte gestern in der Nähe des Bahnhofes auf den rasch dahinfahrenden Omnibus springen, fiel herab und zwar so unglücklich, daß ihm das Vorderrad den Kopf, das Hinterrad die Brust zerdrückte, was augenblicklichen Tod zur Folge hatte. Der Schmerz der geachteten Familie erregt allgemeine Theilnahme. Nicht ganz so schlimm, doch mit zerschmetterten Beinen, hatte des Abends in der Stadt ein Fuhrer ein Unvorsichtigkeit bei einer Weinfahrt zu büßen.

Freiburg, 20. Okt. Gestern haben wieder zahlreiche Beurteilungen stattgefunden, so daß der Stand der Kompagnien auf 50 Mann gestellt wurde. — Der Rechnungsnachweis der Spar- und Baientasse für das erste Quartal 1859/60 ist ein sehr günstiger. Er zeigt eine Kapitalvermehrung von 12,781 fl. 30 kr., indem auf 55,055 fl. Einlagen 42,273 fl. 30 kr. Rückzahlungen kommen. Bei den ersteren sind die Sparkassen-Obligationen mit 18,475 fl. vertreten, während auf Büchlein (die Ansammlung kleiner Ersparnisse) 33,675 fl. Einlagen und 33,998 fl. 30 kr. Rückzahlungen kommen. Auf Obligationen entfallen nur 2365 fl. — Wenn, wie man liest, in der allereigensten Heimath des G. ambrinus die Klagen über seine Mißgunst so laut zu werden anfangen, daß man sogar bei der gesetzgebenden Gewalt Schutz gegen die Verleumdungen, die er seinen Verehrern antut, suchen will, so müssen wir uns in der Rheinebene wohl trösten, daß wir auch nur wie Stiefkinder von ihm behandelt werden.

Er ist ein gar harter Wirtschaftler geworden. Mit betrübten Gesichtern wandern seine Verehrer von Haus zu Haus, um nirgends etwas Besseres zu finden. Man meint ordentlich, er sei erzürnt, daß die Gerste gerathen ist, und wolle dafür einen Spuk spielen. Ein kleines Beispiel von Einheit unter den Biertrinkern, sollte man glauben, könnte am Ende am besten helfen. — Während von allen Seiten her nur über die Vorbereitungen zum Schillerfeste berichtet wird, kann unsere Musestadt bis jetzt Nichts aufweisen, als den schon angeführten Ball und das Festspiel im Theater.

Aus dem Wiesenthal, 17. Okt. (Fr. Br. Jg.) Die unvergleichlich herrlichen Tage des Spätsommers führen uns immer noch Touristen zu. In unseren Fabriken, deren Betrieb auch während der Periode ängstlicher Besorgungen nur theilweise etwas vermindert war, herrscht beständig emige Thätigkeit, und wußte man dem fühlbaren Wassermangel durch praktische Einrichtungen, namentlich durch Aufstellung von Dampfmaschinen in einigen Etablissements erfolgreich zu begegnen; die Torfstiche am Feldberg liefern zu diesem Zweck ein gutes, im Verhältnis zu den Holzpreisen billiges Brenn-

material. Was den Fabrikanten des Wiesenthals besonders zur Ehre gereicht und allseitige Anerkennung verdient, das ist der Bau und die Einrichtung von Arbeiterhäusern. Es wurde dadurch, daß die Arbeiter gesunde und hinsichtlich des Raumes dem Bedürfnis entsprechende, billige Wohnungen erhielten, einem großen Uebelstand abgeholfen. Von Hrn. Oberst Geigi in Maulburg wurde in dieser Beziehung Feuer wieder sehr Vieles und Gutes gethan.

△ Aus dem Klettgau, 19. Okt. Der Angriff des Baues der Eisenbahn-Strecke Waldshut-Schaffhausen ist nahe; heute wird in Thiengen die Herstellung der Bauhütten in den Gemarkungen Thiengen, Unter- und Oberlaudringen (Schlacht-Steinach und Wuttach-Bräckenbauten) vergeben.

× Aus dem Wuttachthal, 17. Okt. In dem zum Amtsbezirk Stülingen gehörigen Ort Grimelshofen hat sich vorgestern ein schreckliches Unglück zugetragen, welches zur Warnung veröffentlicht zu werden verdient. In der unweit vom Ort befindlichen Sandgrube waren mehrere Kinder mit Sandheben beschäftigt, als plötzlich die Grube zusammenstürzte und die Kinder zudeckte. Der schnell herbeigeeilten Hilfe gelang es, einige von diesen Kindern, welche zum Glück nicht weit in die Grube gekommen und nur theilweise verschüttet waren, zu retten, während drei andere auf diese Weise ihren frühen Tod fanden. Die Theilnahme für die schwer heimgegangenen Eltern ist eine allgemeine. — Am gleichen Tag, bei Gelegenheit einer Hochzeit, gerietzen mehrere Hochzeitsgäste in einem Wirthshause in der Nähe von Stülingen in Streit, wobei einer der Streitenden einen in der Hausflur gestandenen sog. Karst ergriff und einen Nichtbetheiligten, welcher nur abwehren wollte, mittels eines Schlag auf den Kopf schwer verlegte. Untersuchung ist eingeleitet.

München, 18. Okt. (Sch. M.) Von Seite der bayerischen und, wie man glaubt, sämmtlicher deutschen Bischöfe ist demnächst der Erlaß von Hirtenbriefen zu erwarten, welche in ähnlicher Weise, wie die des französischen Episkopats, die Bedrücknisse des päpstlichen Stuhles besprechen, für die Rechte desselben eintreten, und zum Gebet für das Oberhaupt der katholischen Kirche die Gläubigen auffordern werden.

Darmstadt, 18. Okt. (Dt. J.) Heute Vormittag ist der Prinz Alexander von Hessen aus St. Petersburg und Wien wieder hier eingetroffen.

Frankfurt, 19. Okt. (Vp. Jg.) Es wird berichtet, das österreichische Kabinet habe an die übrigen deutschen Bundesregierungen Eröffnungen gelangen lassen, in welchen es sich entschieden dahin ausspreche, daß es eine Verbesserung und Weiterentwicklung der Bundesinstitutionen nicht nur für zweckmäßig, sondern für notwendig erachte. Auf praktische Ziele gerichteten Wünschen und Bemühungen der Bundesregierungen würde Desterreich seine Mitwirkung zu Theil werden zu lassen bereit sein. Es scheint indeß, daß das Wiener Kabinet vorerst nicht die Absicht habe, die Initiative zu ergreifen; es würde vielmehr den Vorschlägen entgegensehen, welche zu dem bezeichneten Zwecke von anderer Seite in der Bundesversammlung in Anregung gebracht werden würden.

Bingen, 16. Okt. (Fr. P. J.) Nach den gestern und vorgestern zur größten Zufriedenheit ausgefallenen Probe-fahrten ist heute die Mainz-Binger Eisenbahn für den Verkehr eröffnet und sogleich durch Benützung von Seiten einer Prinzessin des preussischen Königshauses geehrt worden.

× Koblenz, 19. Okt. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen wurde bei ihrer vorgestrigen Rückkehr in der gewohnten herzlichen Weise von den Einwohnern begrüßt, indem dieselben zum Zeichen ihrer Freude die Häuser mit Flaggen schmückten. Außerdem hatte man der hohen Frau die Ueberraschung bereitet, daß sie, da sie Abends eintraf, im Vorbeifahren die von ihr geschaffenen neuen Rheinpromenaden oberhalb der Stadt in schönster bengalischer Erleuchtung erblickte.

Mit der Vermehrung unseres stehenden Heeres geht eine entsprechende Erhöhung des Train- und sonstigen

Fuhrwesens Hand in Hand. Es sind zu dem Zweck eine Menge von Fuhrwerken aller Art bei einer Berliner Fabrik in Bestellung gegeben, die in einem Bericht von dort, vielleicht nicht ohne einige Uebertreibung, zu 1400 Stück angegeben werden. Es ist indeß zu bemerken, daß man schon seit der Mobilmachung erkannt hat, daß die Proviandkolonnen in ihrer gegenwärtigen Zusammenfassung dem Zweck nicht genügen und einer Verstärkung an Wagen bedürfen.

Der immer mehr sinkende Wasserstand unserer Flüsse ist der Schifffahrt nicht nur sehr hinderlich, er wird auch vielfach verberlich. In voriger Woche sind mehrere Schiffe mit theilweise werthvollen Ladungen in unserer Nähe auf Felsen aufgefahren und gesunken.

Hamburg, 16. Okt. (R. J.) Nicht ohne eine gewisse Orientierung wird der am 18. Oktober, dem bei uns stets gefeierten Dankfeste für die Befreiung von der Fremdherrschaft, zu begehenden Nichtfeier der St.-Nicolaikirche der Charakter eines Volksfestes dadurch beigelegt, daß die Baugewerke in festlichem Aufzug mit dem Kranze durch die Stadt ziehen.

Berlin, 17. Okt. Auch in Bezug auf die künftige Organisation der Kavallerie erfährt man jetzt Näheres aus den Grundzügen des Plans über die Gesamtänderung des preussischen Heereswesens. Man geht dabei von dem längst feststehenden Bedürfnis einer verlängerten Dienstzeit der Kavalleristen und von der Absicht einer Verringerung, aber damit zugleich einer größeren Tüchtigkeit der Kavallerie aus. Bisher hatte jedes Armeekorps 4 Linien- und 4 Landwehr-Regimenter, so daß im Ganzen 32 Linien-, 32 Landwehr- und 8 Garde-, zusammen also 72 Reiterregimenter bestanden. Jetzt will man die Zahl von 8 Linien-Kavallerieregimentern bei jedem Armeekorps auf 6 reduzieren, die Landwehr-Kavallerie ganz auflösen und an ihre Stelle die leichte Kavallerie mit 11 Dragoner- und 7 Manenregimentern treten lassen. Jedes Regiment soll, wie ich bereits gemeldet, ferner 6 Schwadronen erhalten, und zwar zu 120 Pferden, resp. zu 150 im Krieg. An die Stelle des bisherigen dreijährigen soll ein vierjähriger Dienst und ein einjähriger Reserveverhältnis treten, dagegen fällt der Landwehrdienst ganz aus. Dieser Umstand, sowie der bedeutend geringere Bedarf an Mannschaft und Pferden bei einer Mobilmachung entschädigt durch die dabei zu ersienende Ersparnis für die bedeutende, durch die neue Einrichtung gebotene Erhöhung des Militäretats.

Berlin, 19. Okt. Heute Vormittag wohnte Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm in der Bernburger Straße der Grundsteinlegung zu der im Bau begriffenen St.-Lukas-Kirche bei, und besag sich dann mit dem Prinzen und der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm nach Rummelsburg zur feierlichen Einweihung des dort erbauten neuen Waisenhauses. Der Prinz-Regent wird am Samstag, 22. d., mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm und Albrecht nach Breslau abreisen. Die Ankunft des Kaisers von Russland daselbst steht am Sonntag Morgen zu erwarten. — Der Geh. Rath v. Minuoli ist nunmehr zum preussischen Ministerresidenten und Generalkonsul für Persien, und an seiner Stelle der Geh. Rath Hesse zum Generalkonsul für Spanien und Portugal ernannt worden.

Königsberg, 14. Okt. (N. Pr. J.) Die Cholera, welche in Danzig im Erlöschen ist, hat sich seit einigen Tagen auch in unserer Gegend gezeigt. Sonoh auf dem Lande, als hier in Königsberg selbst sind Erkrankungen und, wie berichtet wird, auch schon Sterbefälle vorgekommen; doch glaubt man nicht an ein starkes und lange andauerndes Auftreten der Krankheit, da der Winter, welcher der Cholera stets Einhalt zu gebieten pflegt, vor der Thür steht.

Breslau, 20. Okt. (Z. d. St.-A. f. W.) Mit großer Bestimmtheit tritt die Nachricht auf, daß der Kaiser von Desterreich gleichzeitig mit dem russischen Kaiser hier eintreffen werde. Kaiser Alexander ist erst am 17. in Warschau ohne den Thronfolger angekommen; hier wird er am 23. erwartet.

Aus Thüringen, 18. Okt. Man schreibt der „Fr. Post.“: Südwestdeutschland ist bei der Verathung, zu welcher der

7 Karlsruhe, 17. Okt. (Groß. Posttheater.) Seit unserm letzten Referat über die Leistungen des Schauspielers gingen wieder zwei Novitäten über unsere Bühne: Hadländer's „Magnetische Kuren“ und Jffland's „Advokaten“ in neuer Bearbeitung zu drei Akten von G. Deventer. Was das erstgenannte Lustspiel angeht, so hatte es dem überaus lebendigen, mit ungemeiner Präzision ineinandergehenden Zusammenstellen einen Erfolg zu verbanken, der ihm vermöge seines innern Wertes sicher nicht zu Theil geworden wäre. Hadländer's Stärke ruht bekanntlich keineswegs in der Charakterzeichnung, sondern vorzugsweise in den Situationen, deren einige denn auch hier wieder recht artig erfunden sind; um so schärfer, triolater sind die Charaktere gehalten; eine Figur wie Graf Schönmark mag wohl als vormaliger Oberkammerherr passiren, als schließlicher Minister aber ist er ein totaler Anachronismus, denn einem so leicht zu düppirenden Mann vertraut heutzutage kein König die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Gespielt wurde diese Rolle von Hrn. Lange vorzüglich, wie auch die der Gräfin Schönmark durch Frau Schönfeld auf das gelungenste dargestellt war. Hr. Schneider in der Partie des Ferdinand von Rabden genügte seiner keineswegs leichten Aufgabe vollständig. Hr. Dent als Kammerdiener bot eine überaus ergögliche Figur. Auch die übrigen Rollen, Eugen v. Felsen (Fr. Wille), Baronin Steinbach (Frau Lange), Gräfin Anna (Hrn. Scheid) u. c. waren in guten Händen. Das Jffland'sche Schauspiel „Die Advokaten“ blieb, wie verdiente Anerkennung auch von Kundigen der trefflichen Bearbeitung grollt ward, ohne bedeutenden Erfolg. Der Grund hievon ist lediglich in dem nicht nur völlig veralteten, sondern auch selbst zur Zeit der Abfassung des Stückes unwahrscheinlichen, ja in mancher Hinsicht geradezu unmöglichen Inhalt zu suchen. Das ungleich bessere und zugleich in seinem Inhalt unsern heutigen Anschauungen noch immer verwandt, mit seinen rein menschlichen Anklängen heute nicht minder als vormalig dem allgemeinen Verständnis zugängliche Schauspiel desselben Verfassers, „Die Pagenknecht“, lohnte die Mühe des kundigen Bearbeiters in weit reicherm Maße. Zur Be-

gründung Dessen, was wir über den Inhalt der „Advokaten“ geäußert, genügt vielleicht die Erinnerung an die Handlungsweise Wellenberger's, der — selbstiges Exemplar von einem Sachwalter — einen höchst vortheilhaften Vergleich, der seinem Klienten geboten worden, zurückweist — aus christlicher Fürsorge für das Seelenheil der Gegenpartei! Die Aufführung war im Ganzen gelungen, namentlich von den Einstellungen keine zu befremdliche Erwähnung Anlaß gibt. — Von den übrigen, in dem bezeichneten Zeitraum uns vorgeführten Stücken sind die meisten bereits in früheren Berichten ausführlich genug besprochen. In „Philippine Beller“ hatte Hr. Brulliot an Stelle des erkrankten Hrn. Rudolph die Rolle des Königs Ferdinand übernommen. Bekanntlich hat sich Hr. Brulliot als trefflichen Repräsentanten des sog. Anstandsfaßes im Schauspiel bereits zu wiederholten Malen bewährt; in das Charakterfaß jedoch, dem die genannte Rolle angehöret, scheint sich seine schauspielerische Begabung nicht zu erstrecken. In Schiller's „Brau von Messina“ und Scriba's „Glas Wasser“ gastirte Frau. Spitzeder von München als Isabella und Lady Marlborough; dieselbe zeigte sich beiden Aufgaben in keinem Betrachtwachsen, scheint überhaupt der Bühne erst seit sehr kurzer Zeit anzugewöhnen. An ihrem Vortrag ist vielfach unrichtige Betonung und allzu-übertriebene Hörenlassen der Jambenenden auszufallen; ihre Plastik läßt Sicherheit und Adel vermissen. — Ueber den ersten theatralischen Versuch einer hiesigen Kunstnovize, Hrn. Schäferinger, in der Titelrolle von Lessing's „Emilia Galotti“ war bereits in d. Bl. die Rede. Hr. Pauli vom Stuttgarter Posttheater, der als Doardo und an einem vorhergehenden Abend als Wellenberger in Jffland's „Advokaten“ und als Kalinsky in den „Humoristischen Studien“ auftrat, hatte in keiner dieser Leistungen erheblichen Erfolg. Von bedeutender Wirkung dagegen war das treffliche Spiel des Hrn. und der Frau Lange als Marinelli und Drina, besonders in der Szene des Zusammenspiels Beider, wo die rapiden Stimmungswendungen der verabschiedeten, heißblütigen Favorite gegenüber der eifigen Kälte des ausgetrockneten Pöfings

mit proteusartiger Virtuosität zur Anschauung gebracht wurden. — Das reizende Ereigniß Schaferscher Phantastie, der „Sommer-nachtstraum“, bot einen Abend solcher Genüßfülle, wie sie nur ein gleich dem unsern meisterhaftes Ensemble zu erzeugen im Stande ist. Leid und Leidenschaft der Menschen, neckischer Elfenpud, übermüthiger Humor, und derher Spöß in ihrem fantastisch schätten-spielhaften Wechsel, Alles war auf's beste gefügt, auf's anmutigste, wirksamste zur Anschauung gebracht. Hofeuss, die Liebespaare, Zettel und die Seinen, die Elfenwelt, Mondscheinlandschaft und Musik, Alles und Alle waren an ihrer Stelle wirksam, das ansprechendste Ganze zu schaffen. Wir glauben indeß nicht zu irren, wenn wir in der Rolle des Puck, wie einerseits die anstrengendste, so auch die bedeutsamste des Stückes, und in ihrer Darstellung die für seinen Erfolg bedingungslos erkennen. Daß die Anmut und Gewandtheit, mit welcher Hrn. Scheidt diese Aufgabe löste, an der befriedigenden Wirkung des Ganzen ihren wesentlichen Antheil hatte, wurde auch von Seiten des Auditoriums mit reicher Beifallsstunde gewürdigt. — Die Vorstellung der „Jungfrau von Orleans“, deren Titelrolle von Frau Lange mit bekannter Meisterschaft durchgeführt war, bot bei wenig veränderter Besetzung keinen hervorragenden Anlaß zu abemaliger Besprechung. Von den beiden kleinen Partien, die neu besetzt worden, blieb die des Raoul (Fr. Eichrodt) nicht ohne verdiente Anerkennung.

— Der Fescher Hufabrikant Fr. Bauer hat so eben einen für die Kaiserin von Frankreich bestellten ungarischen Huf verfertigt. Dieser Huf wird vom Reporter des „Hölggitar“ näher beschrieben. Es ist ein schwarzer Amazonsfuß (ein runder sogenannter Kanahfuß), eingefast mit schwarzem Seidenband; ein breites Band von Seide mit Goldfransen flattert weit herab. Dem Ganzen ist als Schmuck eine schwarze Feder beigelegt.

Ausschuß des sogenannten „nationalen Vereins“ in Eisenach sich versammelt hatte, durch die H. H. Fabrikant Gourde aus Wiesbaden, Notar Dr. Sigm. Müller aus Frankfurt und Advokat Reyscher aus Kassel vertreten gewesen. Der Mangel an Theilnahme für die Vereinsfrage, wie er in ganz Süddeutschland zu Tage tritt, soll bei jener Berathung besonders ins Auge gefaßt und, um ihn zu beseitigen, die Bearbeitung der dortigen Presse und namentlich die Gründung neuer Organe in Stuttgart, Karlsruhe u. als erforderlich erkannt worden sein. An Geldmitteln, hofft man, werde es eintretenden Falles nicht fehlen. Uebrigens soll die Wahl des Vororts noch zwischen Koburg und einer andern thüringischen Stadt schwanken, zumal da man der Genehmigung von Seite der betreffenden Regierungen noch keineswegs gewiß ist.

Eisenach, 17. Okt. (Dr. J.) Der Ausschuß des „deutschen Nationalvereins“ hat gestern Abend bis tief in die Nacht hinein beraten. Dem Vernehmen nach soll besonders das Organisationsstatut ihm Arbeit gemacht haben, da hierbei die Bestimmung im §. 4 des Bundesbeschlusses vom 5. Sept. 1854, welche bei den politischen Vereinen jede Verbindung mit andern Vereinen als unstatthaft erklärt, im Weg stand.

Wien, 17. Okt. Der Erzherzog Albrecht ist heute früh mit Gefolge nach Warschau abgereist.

Schweiz.

Zürich, 19. Okt. (Fr. J.) Gestern Abend fand zwischen dem französischen und dem österreichischen Bevollmächtigten eine zweistündige Konferenz statt. — Bei Unterzeichnung des Friedensvertrags war der sardinische Bevollmächtigte nicht anwesend. Zur Auswechslung der Beträge kehren die Gesandten in drei Wochen nach Zürich zurück.

Italien.

Turin, 14. Okt. Hiesige Blätter melden, in Parma seien bereits mehr als 50 Verhaftungen vorgenommen worden. Der dortige Generalprokurator und der Instruktionsrichter sind abgesetzt worden.

Turin, 14. Okt. (Sch. M.) In Parma ist man einer Verchwörung auf die Spur gekommen, die sich auch auf Modena und Toscana ausdehnte, und die bereits bruchreif war. Ohne die Schwaghastigkeit eines Eingeweihten vom Militär wären die Herren Farini, Riccajoli und Cipriani von einer Gegenrevolution überumpelt worden, die nur zu leicht hätte siegreich sein können, da die so lange andauernde peinliche Ungewissheit der Lage viele der Anhänger der jetzigen Regierung ins Lager der Gegenrevolution treibt. Farini tritt nun mit diktatorischer Strenge auf. Jede Nacht geschehen Verhaftungen; der Belagerungszustand ist zwar nicht verkündet worden, wie die Blätter anfänglich brachten, wohl aber ist bei strengen Strafen die Ablieferung der Waffen binnen 48 Stunden angeordnet, mit Ausnahme jener der Nationalgarde. Viele angesehene Männer, die als warme Anhänger der früheren Dynastie bekannt sind, wurden ausgewiesen; ebenso solche, die im Geruche des Mazzinismus stehen. In Anthona bei Massa hatten ebenfalls ernstliche Unruhen statt, gelegentlich des Festes des hl. Franziskus, des Namenstages des vertriebenen Herzogs Franz V. Da St. Franziskus zugleich Patron der Diözese ist und nach altem Gebrauch dieses Fest um Mitternacht eingeläutet wird, so benützte die Herzogliche diesen Umstand zu einer Demonstration. Sie durchzogen um diese Stunde den Ort unter fortwährendem Evviva für Herzog Franz. Die Nationalgarde wollte Ordnung schaffen, allein sie wurde verjagt und zwei Soldaten derselben verwundet. Am andern Morgen erschien der Delegat von Massa mit Gendarmen und einer Kompagnie Nationalgarde an Ort und Stelle, um Verhaftungen vorzunehmen; allein die Ruheföder waren in die Berge geflüchtet. Auf Einladung Seitens der Geistlichen und angesehenen Männer des Orts stellten sich 18 derselben vor dem Delegaten, welcher sie unter Begleitung nach Massa brachte, und 30 Mann als Befugung zurückließ. Es sind dieses an und für sich unwichtige Ereignisse, allein sie haben insofern Bedeutung, als sie die Stimmung des Landes zeichnen.

Genua, 14. Okt. Der Graf Della Minerva ist aus Rom hier eingetroffen.

Parma, 18. Okt. Die Verhaftungen werden energisch fortgesetzt. Der Municipalrath hat die Zerstörung der Säule beschlossen, auf welche der Kopf Avviti's gesetzt worden war.

Frankreich.

Paris, 19. Okt. Man versichert, der „Moniteur“ bringe morgen den Vertrag zwischen Frankreich und Piemont. — In Neapel soll eine Verchwörung entdeckt worden sein.

Paris, 19. Okt. Der Kaiser, welcher die toscanesische Deputation empfing, rieth ihr — da die Annexion Toscanas unmöglich sei — als das der Zukunft entsprechende Mittel, Rückberufung des Großherzogs Ferdinand V. an. — Nach den neuesten Nachrichten aus Konstantinopel wird gegen die Verurtheilten der ersten der 3 Kategorien der Verchwörer die Todesstrafe ausgesprochen werden. Man glaubt jedoch, daß der Sultan ihnen das Leben schenken werde. Hussein Pascha erklärte beim Verhör, daß ähnliche Verchwörungen sich wiederholen werden, so lange die Pforte bei ihrem vermaligen System beharrt. — Der „Patri“ zufolge ist die Nachricht, als habe die Flottendivision des Admirals Jurien de la Gravière Befehl erhalten, zu den 5 franz. Linienschiffen zu stoßen, welche sich unter Admiral Desfosses zu Algiras befinden — völlig unwahr. — Die Wechsellagenten hatten gestern Abend eine lange, ziemlich lebhafteste Besprechung wegen Festsetzung der Befugnisse der Assessoren, des Reglements u. s. w. — Der „Ami de la Rel.“ zeigt an, daß auch der Erzbischof von Sens und die Bischöfe von Autun, Angers und Rodez sich der bekannten Protestation des Bischofs von Orleans angeschlossen haben. — 3proz. 69/70.

Paris, 19. Okt. Der ziemlich unpopulär angefangene italienische Krieg, respektive der Waffenstillstand von Villafranca, ist, wie Sie wissen, seit gestern in einen definitiven Frieden zwischen Frankreich und Oesterreich umgewandelt worden, durch Errichtung eines von den betreffenden Bevollmächtigten unterzeichneten Dokuments, dessen Wortlaut jedoch noch nicht bekannt ist.

Der abgebrochen gewesene diplomatische Verkehr ist zwischen beiden Ländern wieder aufgenommen worden, indem Fürst Metternich, wie schon gemeldet, das Hotel seines Vorfahrers in der Rue de Grenelle St. Germain offiziell bezogen hat; und Marquis v. Banneville demnächst als neuer französischer Botschafter am österreichischen Hof nach Wien abgehen wird. Der Vorwand der „Befreiung“ und des „Nationalitätskrieges“ wäre somit erschöpft und die zu Villafranca stipulirte „allgemeine Amnestie“ ist ebenfalls durch eine gelungene Spiegelschere gewährt worden. Der Kaiser hat vergeben und vergeben, die Thore des Vaterlandes stehen dem Verbanneten weit offen; wer kein Trostlopp, kein hartgesottener Säufer ist, kehre zurück!

Italien ist entkettet und Frankreich hat — Dank sei es der Enthüllung und Belehrung des forstlichen Herzogs an der Spitze des Ministeriums des Innern — eine freie Presse, d. h. eine Presse, welcher erlaubt ist, Alles zu sagen, was — der Regierung beliebt, die sie zu ihren letzten Plänen noch viel notwendiger braucht, als zu ihren ersten.

Außer diesen Thatsachen ist für heute großer Mangel an politischen und sonstigen Neuigkeiten fühlbar.

Großbritannien.

London, 19. Okt. Prinz Napoleon langte am Bord des „Dauphin“ zu Holyhead an. Er besichtigte gestern den „Great-Castell“, wo der Prinz die zuvorkommendste Aufnahme fand. — Die „Morn. Post“ sagt, daß der Vertrag zwischen Frankreich und Piemont in einigen Tagen unterzeichnet werden wird. Sodann wird der Vertrag zwischen den 3 Mächten folgen, welcher die Bedingungen in den zwei andern Verträgen bestätigen wird. Die offen gelassenen Fragen, fügt die „Morn. Post“ bei, beziehen sich auf die Wiedereinsetzung des Großherzogs von Toscana und auf den Papst, dann auf die Vereinigung von Parma und Modena mit Piemont.

Nach Berichten aus Konstantinopel vom 11. Okt. — sagt „Daily-News“ — hatte der Groß-Bezirer Ali-Pascha Tags vorher seine Funktionen niedergelegt; sein Nachfolger war Mehmed-Kiprili-Pascha. Man erwartete außerdem, daß Fuad-Pascha das Ministerium verlassen werde.

Rußland.

St. Petersburg, 12. Okt. Der „Invalide“ plaudert heute wieder sehr warm zu Gunsten des Kongresses, doch verwirft er die engen Programme der Höfe von Wien und London. — Schamyl fährt fleißig in offenem Wagen in der Stadt und Umgebung umher. Er ist stets weiß gekleidet, mit weißem Turban, dem Zeichen höchster geistlicher Würde, auf dem Haupt.

Türkei.

Konstantinopel, 7. Okt. (A. J.) Die Untersuchung über die Verchwörung vom 17. Sept. ist beendigt, und das Urtheil über die Verthorenen ist nächstens zu erwarten. Aus den ziemlich umfangreichen und rüchhaltigen Geständnissen der Angeklagten ergibt sich, daß die Verchwörung einen sehr bedrohlichen Charakter hatte, und daß das Land einer großen Gefahr entgangen ist. Zunächst war das Komplott gegen den Kriegsminister Riza Pascha, den Marineminister Mehmed Ali Pascha und den Finanzminister Musa Safveti Pascha gerichtet; allein damit nicht zufrieden, beabsichtigten die Verthorenen nichts Geringeres als die Entthronung des Sultans und die Erhebung seines Bruders. Als Vorwand dienten ihnen der schlechte Zustand der Finanzen, die Verschwendung des kaiserlichen Hauses, die Soldrückstände der Truppen, die Gleichgültigkeit der Pforte gegen das Schicksal Schamil Bey's, und das Kofettiren der Regierung mit den Ungläubigen — Vornämde, welche ihnen eine Anzahl Militärs und Ulemas, hauptsächlich von tischerkessischer und kurdischer Herkunft, zuführten. Der Divisionsgeneral Hussein Daim Pascha, ein Tischerkessi, war der Vornehmste unter den Verthorenen; er war abwesend in Rumelien, und wurde hieher berufen. Als der Lloydampfer, der ihn hieher brachte, in Gallipoli anlegte, erfuhr er dort zuerst, daß die Verchwörung entdeckt sei; in Konstantinopel angekommen, wurde er von einem Offizier empfangen, der ein Boot schon für ihn bereit hielt; und auf seine Frage, wozu dieses Boot? erklärte der Offizier: er habe Befehl, ihn in diesem Boot abzuholen. Diese Auskunft genügte, um ihn erkennen zu lassen, daß Alles entdeckt war. Im Verhör läugnete Keiner, und einer der Angeklagten, ein Hauptmann, sagte dem Kriegsminister Riza Pascha ins Gesicht: er sei ein Dieb. Die Aufregung, welche dieses Ereigniß veranlaßte, war nicht gering, und in der vorigen Woche schwankte das Ministerium sehr stark, denn es existirte wirklich eine Intrigue, diese Verchwörung zum Sturz desselben zu benützen; es scheint aber, daß die Gefahr für das Ministerium jetzt vorüber ist, und man kann sich nur Glück dazu wünschen.

Konstantinopel, 12. Okt. Die Konferenzen der Gesandten haben diese Woche ihren Fortgang genommen und die Diplomaten haben sich verständigt. Die europäischen Mächte, welche den Pariser Friedensvertrag unterzeichnet, haben bei der Pforte eine gleichlautende Note eingereicht, worin sie auf rasche Reformen und insbesondere auf Finanzreformen dringen. Wenn die Verheißungen neuerdings umgangen würden, wird Europa seine Maßregeln treffen. Hussein Pascha's hochfahrende Antworten lassen eine Erneuerung des Komplotts befürchten. Eine Ministerveränderung ist bevorstehend. Bosnien und die benachbarten Provinzen fangen an, sich zu regen.

Konstantinopel, 18. Okt. Ali-Pascha ist abgesetzt.

Mehmed-Kiprili-Pascha folgt ihm ohne andere Kabinetsmodifikation.

Vermischte Nachrichten.

Kassatt, 18. Okt. (Fr. J.) Unter dem Nachlaß eines heute zur Erde bestatteten hiesigen Bürgers, eines Kaufmanns aus der guten alten Zeit, wurden über 24,000 fl. bares Geld vorgefunden. Wie man hört, bedachte er die beiden hiesigen Waisenhäuser mit Vermächtnissen.

Emmendingen, 17. Okt. (Fr. J.) Heute wurde einer der geachteten Mitbürger unserer Stadt unter allgemeiner Theilnahme zu seiner letzten Ruhestätte begleitet, der in der Blüthe seiner Jahre gestandene Fabrikant Joh. Phil. Sonntag. Der Verbliebene wurde in einem großartigen Establishment, der bekannten Sonntag'schen Papierfabrik, von einem Schlag betroffen. Die hiesige Stadt verlor an ihm einen ihrer industriellsten Männer.

Stuttgart, 19. Okt. Eine Verfügung des Kultusministeriums ändert die organischen Bestimmungen für das Wilhelmsstift in Tübingen nach der mit dem Papst getroffenen Uebereinkunft ab. Die durchgreifendste Aenderung liegt unserer Ansicht nach darin, daß der Konviktsdirektor und die ihm zur Seite stehenden Repetenten vom Bischof, nicht mehr vom Staat, ernannt und entlassen werden.

Ludwigsbafen, 19. Okt. Der Winterdienst auf der französischen Dabahn wird am 26. l. M., auf unseren Bahnen am 1. Nov. seinen Anfang nehmen.

Rapperschwyl, 15. Okt. In der hiesigen Kapuzinerkirche hat die Herzogin von Parma einen Trauer-Gottesdienst für den ermordeten Oberst Avviti abhalten lassen.

Halberstadt, 16. Okt. (Mgd. J.) Die Feier der tausendjährigen Einweihung des ersten Stephansdomes zu Halberstadt wird am 5. Nov. gefeiert werden.

Das Appellationsgericht in Freising hat das bezirksgerichtliche Urtheil gegen den ehemaligen Kaiser des Königs Ludwig, Ailian Bösl, welches auf fünfjährige Festungsstrafe dritten Grades lautete, bestätigt.

Stendal, 18. Okt. (Fr. P. 313.) Heute, am Tage aller Deutschen, wird endlich Winckelmann, der, wie der Volkswitz sagt, „sich durchgelesen“, feierlich entbült werden.

Berlin. Das k. Polizeipräsidium hat folgende kriminal-polizeiliche Bekanntmachung erlassen: Die Person des Bettlägers, welcher am 3. d. M. hieselbst in der Uniform eines Hauptmanns des 12. Landwehr-Regiments unter dem Namen v. Bonin eine Reihe hiesiger Bankiers und Goldschmiede um beherrende Geldsummen geprellt hat, ist durch die thatigehabten kriminal-polizeilichen Recherchen als die frühere Referendarius Dr. Jur. Theodor Richard Elmann aus Halle mit unzweifelhafter Bestimmtheit ermittelt. Derselbe hat diese verführerische Gaunerei von Dresden aus betrieben und sich nach gelungener That dorthin zurückbegeben. In Dresden sind auch bereits die von dem Betrüger erschwindelten goldenen Dosen aufgefunden worden und derselbe hat sich noch am 4. d. M. dort aufgehalten. Seit diesem Tage ist seine Spur verloren gegangen.

Vor dem Wiener Landesgericht fand am 15. Okt. die Schlussverhandlung gegen den Bankbeamten Trost statt; derselbe war angeklagt, bei der Filiale der Nationalbank in Pesth 134,000 fl. in Banknoten entwendet und im Börsenspiel verloren zu haben, und wurde zu sechsjähriger schwerer Kettenstrafe verurtheilt.

Paris, 16. Okt. (A. J.) In der Komischen Oper wurde gestern die Saison mit der dreihundertfünftzigsten Aufführung der „Walfahrt von Ploemel“ eröffnet. Das Haus war überfüllt wie bei jeder Meyerbeer'schen Festlichkeit. Der Beifall entsprach dem Zurang. Am Schluß des zweiten Aufzugs wurde der Wasserfall stürmisch gerufen. Statt seiner erschien jedoch ein — Wald.

Weinzeitel.

Sinzheim, im Ami Baden, 18. Okt. Unterm 6. d. hat die Weinlese in den niederen Lagen und am 10. in den Berglagen im Allgemeinen begonnen. Die Quantität ist geringer, wie voriges Jahr, man kann im Durchschnitt $\frac{1}{2}$ weniger rechnen; dennoch sind im hiesigen Bezirk gegen 800 Fuder Wein gewonnen. Die Qualität ist befriedigend, da die herrlichen Sommertage während der Lese mit nachgeholfen. Most aus dem vollen Zuber bei der Kelter genommen, zog auf Döckelscher Wage, von weißen guten Trauben gewonnen, 78 und 80 Grad. Der Verkauf geht rasch von Statten, so daß die Preise von 15 jetzt auf 20 fl. per Dhm gestiegen sind; täglich werden noch Käufe abgeschlossen, indem hiesige Weine durch seit langem veredelten Reihod bei Allen, die hieron schon bezogen, sich ein besonderes Vertrauen erworben.

Aus dem Klettgau, 19. Okt. Die Weinlese, welche rechtzeitig und bei schönster Witterung begann und schloß, hat in qualitativer Beziehung ein Ergebnis geliefert, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall war, namentlich Dies in den Döckelschen Bechtersobhl, Dangstetten und Rüschach. Sind auch die Erwartungen in quantitativer Hinsicht nicht vollständig erfüllt worden, so wird der Ausfall durch die gefuchte Qualität gedeckt. Die Preise bewegen sich bereits zwischen 18 und 22 fl.

Bahlingen, am Kaiserstuhl, 15. Okt. (Fr. J.) Das diesjährige Herbstergebnis ist auch bei uns noch ein recht gutes zu nennen. Der Durchschnittsertrag ist $2\frac{1}{2}$ per Mannshauer, oder 20 Dhm auf den Morgen, was einen Gesamtertrag von 12,000 Dhm für unsere Gemerkung ergibt, da dieselbe 600 Morgen Reben umfaßt. Der bisherige Abfaß ist gut, und stehen die Preise zu 13—15 fl. per Dhm. Der vorjährige Wein gilt 15 fl. und ist ebenfalls immer ziemliche Nachfrage nach demselben.

Buchholz, Amts Baldfisch, 17. Okt. Das Quantum des hier gewachsenen weißen Weines kann auf 400 Dhm angenommen werden; rother wird hier nur ausnahmsweise und sehr selten gemacht, obgleich die schwarze Burgunderrebe hier beinahe die vorderrschende genannt werden kann. Der Most wiegt auf der Döckelschen Weinwage von 88 bis über 100 Gr. Die Preise des bisher verkauften Mostes schweben zwischen 30 und 35 fl. per Dhm; man erwartet aber bei der besseren Qualität ein Steigen.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

